

Bilder vom Reich Gottes - Teil 4

Senfkorn und Sauerteig – kleine Ursache, große Wirkung

Matthäus 13, 31-33

Predigt Andreas Symank
Freie Evangelische Gemeinde Zürich-Helvetiaplatz
07.03.2010

Jesus erzählte der Menge ein weiteres Gleichnis: „Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Senfkorn, das ein Mann auf sein Feld sät. Es ist zwar das kleinste aller Samenkörner. Aber was daraus wächst, ist größer als alle anderen Gartenpflanzen. Ein Baum wird daraus, auf dem die Vögel sich niederlassen und in dessen Zweigen sie nisten.“

Jesus erzählte ihnen noch ein Gleichnis: „Mit dem Himmelreich ist es wie mit dem Sauerteig. Eine Frau nimmt eine Handvoll davon, mengt ihn unter einen halben Sack Mehl, und am Ende ist die ganze Masse durchsäuert.“

Der Baum in der Einkaufstasche

Einkaufen ist eigentlich nicht so mein Ding; das überlass ich in der Regel gern meiner Frau (und wenn mich nicht alles täuscht, macht sie es tatsächlich nicht nur mir zuliebe!). Aber es gibt einen Laden, den ich immer überaus gern betrete, und das ist der Blumenladen. Ich hab zwar alles andere als einen grünen Daumen; den hat bei uns ausschließlich meine Frau. Aber in einem Blumenladen duftet alles, und alles leuchtet in den tollsten Farben. Da komme ich mir vor wie mitten in der Natur – die unendlich vielen Grüntöne (Grün ist meine Lieblingsfarbe), das Veilchenblau, das Fuchsiensrot, das Zitronengelb, das Edelweiß. Einfach wunderbar. Amos liebsten würde ich den ganzen Laden auf einmal aufkaufen. Aber das geht natürlich nicht. Wie soll ich all die Pflanzen transportieren? Und wo will ich die alle in unserer Wohnung unterbringen? Allerdings: Einen Weg gäbe es schon, den Blumenladen nach Hause zu befördern. Ich müsste mir einfach von jeder Pflanze den entsprechenden Samen geben lassen – ein Samenkörnchen von der Rose, eins von der Nelke, eins von der Tanne, eins von der Palme ... Hunderte von Pflanzen, zusammengepfercht in einem kleinen Tütchen voller Samen. So kann ich den Blumenladen locker nach Hause mitnehmen. Das Gewächshaus in der Hosentasche! Blumenladen en miniatur.

Ein unscheinbares, klitzekleines Samenkorn – und was steckt darin? Irgendetwas ganz Fantastisches: Eine farbenfrohe Blume. Ein prächtiger Strauch. Ein mächtiger Baum. Kleine Ursache, große Wirkung. Auf genau diesen Zusammenhang weist Jesus in unserem heutigen Text hin. Er wählt als Beispiel einen besonders kleinen Samen – das Senfkorn. Der kleinste Same, den ein Bauer im damaligen Palästina aus-

säte. Und so klein der Same war, so überraschend groß war das, was daraus entstand: nicht nur ein bescheidenes Pflänzchen, nein, ein regelrechter Baum. Über 3 Meter hoch konnte die Senfstauden werden, mit Ästen und Zweigen und Blattwerk, das Schatten spendete. Das sieht man dem Senfkorn wahrhaftig nicht an! Der Gärtner (der Fachmann!) weiß natürlich, was ihm da blüht, wenn er das Korn in die Erde steckt. Aber ich als Laie gucke mir das Körnchen an und hab meine größten Zweifel, ob da je was Gescheites draus wird. Ich habe keine Ahnung von dem Potential, das in dieser Winzigkeit steckt.

Verfrühte Hoffnungen

Genauso ist es mit dem Reich Gottes. Amos Anfang ist es so klein wie ein Senfkorn. Jesus weiß natürlich, was für eine Power da drin steckt; Jesus ist der Fachmann in Sachen Reich Gottes. Aber wussten es auch die Leute, die ihm zuhörten? Ich fürchte nein. Das waren allesamt Laien, blutige Laien. Und sogar die Jünger waren unsicher und verwirrt. Das Reich Gottes – das sollte doch wie ein Blitz einschlagen. Knall auf Fall würde es das Römische Reich zertrümmern und die ganze Welt erobern. Von jetzt auf nachher würde es alle Gottlosen vernichten und alle Frommen für ihre guten Taten belohnen. Das war die Vorstellung der Leute, das war ihre Hoffnung. Sie hielten sozusagen nach einem ausgewachsenen Senfbaum Ausschau. Und sie vergaßen, dass am Anfang des Senfbaums das Senfkorn steht. Sie wollten ein volles Gewächshaus haben und bekamen stattdessen ein Päckchen mit Pflanzensamen überreicht.

Übrigens gibt es im Alten Testament ein ganz ähnliches Bild. Im Danielbuch, Kapitel 2, geht es um einen Traum von Nebukadnezar, dem König des damaligen Weltreichs Babylon. Nebukadnezar sieht ein riesiges Standbild vor sich – der Kopf aus reinem Gold, die Brust und Arme aus Silber, der Leib bis zu den Hüften aus Bronze, die Beine aus Eisen und die Füße zum Teil aus Eisen und zum Teil aus Ton. Ein Bild für eine Abfolge von Weltreichen. Und dann löst sich plötzlich aus einem Fels in der Ferne ein Stein, trifft die halb eisernen, halb tönernen Füße, zerschmettert das ganze riesige Standbild und wird selbst zu einem gewaltigen Felsmassiv, das die ganze Erde ausfüllt. Und Daniel erklärt: „Der Gott des Himmels wird sein Reich errichten, das niemals untergehen wird; kein anderes Volk wird danach noch zur Herrschaft kommen... Das Königreich Gottes beseitigt alle anderen Reiche, aber es selbst bleibt für alle Zeiten bestehen.“ (Daniel 2, 44) Dieses Bild hatten Jesu Zeitgenossen vor Augen, wenn sie über das Reich Gottes nachdachten: ein Reich, das alle anderen Reiche zermalmt. Ein Reich, das die ganze Welt umspannt. Aber sie vergaßen, dass auch dieses Bild klein und unauffällig beginnt: mit einem Stein, einem einzelnen, unscheinbaren Stein. Darin kommen sich der Traum von Daniel 2 und das Gleichnis von Matthäus 13 ganz nah: am Anfang ein Stein und ein Senfkorn, am Ende ein Felsmassiv und ein Senfbaum.

Was der ausgewachsene Senfbaum repräsentiert, ist klar. Er steht für das Reich Gottes in seiner vollen Größe: wenn einmal die ganze Welt nur noch einen König hat, einen guten König (Offenbarung 11, 15; 21, 1). Wenn einmal in aller Welt Frieden

und Gerechtigkeit herrschen (2. Petrus 3, 13). Aber das Senfkorn – wer wird durch das Senfkorn repräsentiert? Wie sieht das Reich Gottes im Miniformat aus?

Es gibt eine höchst interessante Stelle im Lukasevangelium, Kapitel 17, 20-21. „Wann kommt das Reich Gottes?“, wollen die Pharisäer wissen. Jesus Antwort fällt ziemlich rätselhaft aus: „Das Reich Gottes ist mitten unter euch.“ Mit anderen Worten: Ihr müsst nicht auf irgendeinen fernen Tag warten. Ihr müsst nicht nach irgendeiner noch unbekannt Person Ausschau halten. Das Reich Gottes ist bereits da – hier, mitten unter euch!

Ja, wo ist es denn? Jesus hat nichts weiter dazu gesagt, keine Erklärung gegeben. Sollen sie selbst darüber nachdenken! Und vielleicht hat es dem einen oder anderen Zuhörer gedämmert: Da, wo Jesus ist, da ist das Reich Gottes. Er ist das Reich Gottes. Er ist Gott in Person. Was er sagt, sind Gottes Worte. Was er tut, sind Gottes Taten. Wo er ist, regiert Gott. Jesus verkörpert das Reich Gottes, die Herrschaft Gottes. „Das Reich Gottes ist mitten unter euch.“

Was kann aus diesem Senfkorn Großes werden?

Aber das war ja nun gerade das Ärgerliche: Mit Jesus soll das Reich Gottes gekommen sein? Wer war schon Jesus? Auf jeden Fall schon mal kein Theologe, kein Gelehrter. Vielmehr der Sohn eines Zimmermanns (dachten sie). Schlimmer noch: ein Mann aus Galiläa, aus dem heidnischen, verachteten Galiläa (vergleiche Matthäus 4, 12-16). Und noch schlimmer: Ein Mann aus Nazaret! Nazaret war der Inbegriff von Armseligkeit und Unwissenheit und Gottverlassenheit. In Johannes 1, 43ff wird beschrieben, wie zuerst Philippus zu einem Jünger von Jesus wird und wie Philippus dann in seiner Begeisterung zu seinem Freund Natanael sagt: „Wir haben den gefunden, über den Mose im Gesetz geschrieben hat und der auch bei den Propheten angekündigt ist: Es ist Jesus, er kommt aus Nazaret.“ Und wissen Sie, wie Natanael reagiert? „Aus Nazaret? Was kann aus Nazaret Gutes kommen?“ Natanael war selbst ein Galiläer (aus Kana, Johannes 21, 2, dem Ort, wo Jesus Wasser in Wein verwandelt hatte), gehörte also selbst zu den Verachteten. Aber offensichtlich hatte Nazaret innerhalb von Galiläa noch einmal einen ganz besonders schlechten Ruf. Was kann aus Nazaret Gutes kommen? Aus Nazaret kommt kein Prophet, geschweige denn der Messias! „Nazarener-Sekte“, wurden die Christen später genannt (Apostelgeschichte 24, 5), und das war alles andere als ein Kosenamen; das drückte die ganze Verachtung ihrer Feinde aus.

„Aus Galiläa kommt kein Prophet!“, schleuderten die führenden Priester und die Pharisäer Nikodemus entgegen, als dieser Jesus gegen ihre Angriffe in Schutz nahm (Johannes 7, 52). Dabei stammte z. B. Jona aus Galiläa, aus Gath-Hepher, das zum Stamm Sebulon gehörte, nordöstlich von Nazaret (2. Könige 14, 25, siehe Josua 19, 10.13). Schöne Schriftgelehrte! Sie hätten es besser wissen müssen. Aber ihre Empörung machte sie blind für die Fakten. Mit Jesus konnten die nichts anfangen; in ihren Augen war er ein unbrauchbarer Stein, mit dem sie, die selbsternannten Bau-

leute von Gottes Reich, nichts anfangen konnten und den sie deshalb aussortierten, wegwarfen und unbeachtet liegen ließen. (Matthäus 21, 42)

Jesus, so unscheinbar wie ein Senfkorn. Was soll daraus Großes entstehen? Und es kommt noch schlimmer für Jesus: Er ist nicht nur unscheinbar, er verschwindet ganz und gar: im Grab, hinter dem davorgerollten Stein. Das Weizenkorn wurde in die Erde gelegt (Johannes 12, 24). Das war der absolute Tiefpunkt (buchstäblich und übertragen). Jetzt war Jesus endgültig unsichtbar. Jetzt hat wirklich niemand mehr etwas von ihm erwartet.

Und die Anhänger von Jesus, die zwölf Apostel? Die waren in den Augen des jüdischen Establishments genauso verachtenswert wie Jesus. Aus Galiläa kamen sie, genau wie ihr Meister. Petrus und Andreas, Johannes und Jakobus, die vier wichtigsten Jünger: Fischer waren das, keine studierten Leute. Durch deren Mithilfe soll Gottes Reich entstehen? Das muss ja wohl ein Witz sein.

So sah also der Anfang der Reich-Gottes-Geschichte aus: Jesus und seine Jünger. Ein belächeltes, ein verachtetes, ein angefeindetes Häuflein. Ein Senfkorn sozusagen. Nicht mehr als ein Senfkorn.

Übrigens gab es damals viele ähnliche Gruppen und Grüppchen: viele selbsternannte Führer mitsamt ihren Anhängern.¹ Aus den hundert Jahren vor und nach Christus sind uns mindestens zehn messianische Bewegungen in Palästina bekannt. Zur Zeit von Jesu Geburt führte Judas der Galiläer einen Aufstand an; er scheiterte. Während des jüdisch-römischen Krieges (66-70 n. Chr.) wurde Menachem, ein Führer der sog. Dolchmänner (Sikarier) und angeblicher Messias, von einer rivalisierenden jüdischen Gruppe getötet. Auch er: gescheitert. Sein Nachfolger Eleazar beging zusammen mit seinen Anhängern auf der Festung Masada Selbstmord, um der Gefangennahme durch die Römer zuvorzukommen (72 n. Chr.). Ebenfalls gescheitert. Und etwa hundert Jahre nach der Kreuzigung und Auferstehung von Jesus trat Simon Bar-Kochba auf, den viele Juden (sogar führende Rabbiner wie der große und berühmte Rabbi Akiba) für den Messias hielten. Er stellte sich an die Spitze eines Aufstandes gegen die Römer, aber die walzten den Aufstand mit brutaler Härte nieder. Wieder war ein Messias gescheitert. Ein Messias nach dem anderen ging unter. Nur einer blieb bestehen – der echte. Der, der wirklich von Gott gesandt war.

Senfkorn-Geschichten sind Erfolgsgeschichten!

Zum Beispiel Petrus

Schlagen wir die Apostelgeschichte auf. Inzwischen ist Jesus auferstanden. Er hat das Grab leer zurückgelassen. Der weggeworfene Stein ist zum Eckstein geworden. Jesus sitzt wieder auf seinem angestammten Platz, auf dem Thron Gottes im Himmel. Von dort hat er den Heiligen Geist zu seinen Anhängern geschickt. Petrus hat

¹ Zu diesem Abschnitt siehe Alvin J. Schmidt, *Wie das Christentum die Welt veränderte* (Gräfelfing, 2009), 45f.

vor tausenden von Festpilgern eine unerhörte Predigt gehalten, eine Predigt mit durchschlagendem Erfolg. 3000 Zuhörer vollzogen eine Lebenswende, ließen sich überzeugen, ließen sich taufen. „Und jeden Tag rettete der Herr weitere Menschen, sodass die Gemeinde immer größer wurde“, heißt es ein paar Verse weiter (Apostelgeschichte 2, 47). Und zwei Kapitel später lesen wir: „Die Zahl der Christen wuchs auf etwa fünftausend an“ (4, 4). Und nochmals zwei Kapitel später: „Die Zahl der Jünger wuchs unaufhörlich ... Die Botschaft Gottes breitete sich immer weiter aus, und die Zahl der Jünger in Jerusalem stieg sprunghaft an. Auch zahlreiche Priester nahmen das Evangelium an und glaubten an Jesus“ (6, 1.7). Der Senfbaum wächst und wächst und wächst. Den Gegnern wird es unheimlich. Sie verbieten Petrus und seinen Mitarbeitern das Wort, sie sperren sie ins Gefängnis, sie lassen sie auspeitschen. Aber die lassen sich nicht beirren. Der Senfbaum muss doch größer werden! In Apostelgeschichte 4, 13 heißt es: „Die Unerschrockenheit, mit der Petrus und Johannes sich verteidigten, machte großen Eindruck auf die Mitglieder des Hohen Rates, zumal es sich bei den beiden offensichtlich um einfache Leute ohne besondere Ausbildung in der Heiligen Schrift handelte.“ Ihre Verwunderung ist mit Händen zu greifen: Das Ganze war doch nur ein Senfkorn, ein Nichts! Wo kommt denn jetzt der Baum her?

Zum Beispiel Paulus

Oder denken wir an Paulus. Etwa im Jahr 46 fängt Paulus an, im Römischen Reich umherzureisen, mit dem Evangelium im Gepäck. Er geht in die Synagogen und weist anhand des Alten Testaments nach, dass Jesus der Messias ist. Immer wieder lassen sich einige seiner Landsleute überzeugen. Er geht auf die Marktplätze der großen Städte und diskutiert mit allen, die er dort antrifft – Männern und Frauen, Handwerkern und Philosophen. Überall gibt es einzelne, die sich von ihrer heidnischen Religion abwenden und dem lebendigen Gott zuwenden. Innerhalb von 20 Jahren unternimmt Paulus 4 ausgedehnte Reisen, und als er schließlich (etwa im Jahr 67) unter Kaiser Nero den Märtyrertod stirbt, gibt es im ganzen Mittelmeerraum christliche Gemeinden – in Kleinasien, in Griechenland, in Italien, wahrscheinlich auch in Spanien. Es gibt Gemeinden in allen wichtigen Metropolen – in Cäsarea, in Antiochia, in Ephesus, in Athen, in Korinth, in Rom (und natürlich auch in Jerusalem). Eine unglaubliche Erfolgsgeschichte, und das, obwohl Paulus auf seinen Reisen permanent vom Tod bedroht war. Er litt Hunger, Durst und Kälte. Er wurde schiffbrüchig. Er wurde von Räubern bedroht. Die Gegner des Evangeliums schmiedeten Mordkomplotte gegen ihn. Wiederholt wurde er inhaftiert, geschlagen und ausgepeitscht, einmal sogar gesteinigt. Und trotzdem reiste er unermüdlich kreuz und quer durchs Römische Reich und predigte den gekreuzigten und auferstandenen Christus. Die Geschichte des Evangeliums, wie es von Paulus verbreitet wurde, ist die Geschichte eines Senfkorns, das zu einem großen Baum heranwuchs.

Zum Beispiel Lydia

Immer wieder fing es völlig unscheinbar an, und immer wieder wurde daraus etwas Großes, manchmal in kürzester Zeit. Wie Paulus nach Philippi in Mazedonien kommt

(Apostelgeschichte 16), trifft er beim Fluß, an der jüdischen Gebetsstätte, gerade mal eine Handvoll Frauen an. Und unter diesen paar Frauen ist eine einzige, die zum Glauben kommt, Lydia. Nicht gerade berauschend. Kleiner Anfang. Senfkornmäßig. Und es kommt noch senfkornmäßiger: Paulus und sein Mitarbeiter Silas werden inhaftiert, werden mit der Rute geschlagen, werden ins Gefängnis gesperrt, die Füße im Holzblock. Was soll jetzt noch laufen? Das Senfkorn ist in der Versenkung verschwunden. Aber dann kommt Paulus durch eine spektakuläre Rettungsaktion Gottes aus dem Gefängnis frei, und der Aufseher wird auf ebenso spektakuläre Weise Christ. Und dann steht da Folgendes: „Wieder in Freiheit, gingen Paulus und Silas zu Lydia, wo sie sich mit den Geschwistern trafen und ihnen Mut machten. Danach verließen sie die Stadt.“ (Apostelgeschichte 16, 40) „Die Geschwister“, heißt es hier. Also haben sich dort in kürzester Zeit und trotz denkbar ungünstiger Umstände eine ganze Reihe von Philippiern (oder Philippäern? Philippinen waren es jedenfalls nicht) bekehrt! Das Senfkorn hat sich zu einer Senfstaude gemausert.

Wachstum trotz Ausrottungsmaßnahmen

In den ersten 3 Jahrhunderten brachen im Römischen Reich immer wieder schwere Christenverfolgungen los.² Tausende wurden umgebracht, oft auf so grausame Weise, dass man die Berichte kaum lesen mag. Amos schlimmsten war es unter den Kaisern Diokletian und Maximian. Der Kirchenhistoriker Eusebius (3./4. Jahrhundert) berichtet, dass in der christlichen Stadt Eumenia sämtliche Einwohner verbrannt wurden, und in Thebais wurden so viele Christen hingerichtet, dass das Schwert des Richters stumpf wurde und die Henkersknechte sich vor Ermüdung gegenseitig ablösen mussten. Die Phantasie der Feinde der Christen kannte keine Grenzen. Den einen brach oder zerriss man die Beine, anderen schnitt man Nase und Ohren ab und stach ihnen die Augen aus. Wieder andere schickte man mit zertrümmerten Knien in die Bergwerke oder warf sie im Amphitheater den wilden Tieren vor. Den einen verstümmelte man die Genitalien, anderen goss man flüssiges Blei den Rücken hinunter. Eusebius hat diese blutigen Jahrzehnte noch selbst miterlebt; was er berichtet, ist glaubwürdig. Kaiser Diokletian verfügte die Zerstörung sämtlicher Kirchen und die Vernichtung aller Bibeln. Wer eine Bibel besaß, wurde so lange gefoltert, bis er sie herausgab. Alle Kirchenführer mussten inhaftiert werden. In Karthago warf Diokletian so viele Bischöfe, Presbyter, Diakone und Bibelbesitzer in den Kerker, dass es dort keinen Platz mehr für Kriminelle gab. Der Kaiser ordnete Folter und Tod für alle Christen an, die nicht bereit waren, den heidnischen Göttern zu opfern. Und trotzdem blieb die Gemeinde bestehen, trotzdem gab es weiterhin Abschriften von Bibeltexten. Alle Versuche, das Christentum auszulöschen, schlugen fehl. Jesus hat genau das vorausgesagt: „Ich werde meine Gemeinde bauen, und das Totenreich mit seiner ganzen Macht wird nicht stärker sein als sie.“ (Matthäus 16, 18)

Die Gemeinde blieb nicht nur bestehen – sie wuchs geradezu unglaublich an. Man schätzt, dass die Wachstumsrate in den ersten 300 Jahren pro Jahrzehnt 40% betrug, was bedeutet, dass es im Jahr 313, als das Christentum endlich vom Kaiser anerkannt wurde, zwischen 6 und 7 Millionen Christen im Römischen Reich gab – mindestens 10% der 60 Millionen Gesamtbevölkerung. Andere Schätzungen kommen sogar auf 10 Millionen. Phänomenale Zahlen! Und das trotz all der Widerstände! Aus dem Senfkorn war ein richtiger Baum geworden. Von dem Kirchenvater Tertullian stammt die berühmte Aussage: „Das Blut der Märtyrer ist der Same der Kirche.“ Same. Senfkorn. Wachstum. Viele Heiden wurden gerade deshalb Christen, weil sie den Tod der Märtyrer miterlebt hatten und von ihrer Standhaftigkeit überwältigt waren.

Und so könnte man durch die ganze Geschichte gehen. In den vergangenen Jahrzehnten konnte man nur staunen, was sich in der ehemaligen Sowjetunion tat, wo der Marxismus-Leninismus alles daran gesetzt hatte, jede religiöse Regung abzutöten, oder wie in Albanien, einem angeblich komplett atheistischen Staat, plötzlich wieder christliche Gemeinden aus dem Boden schossen. Heute lohnt es sich beson-

² Zum Folgenden siehe ebd., 22-35.

ders, nach China zu schauen oder nach Nordkorea oder in manche muslimischen Länder. Immer und immer wieder wuchs und wächst da aus einem Senfkorn ein Senfbaum heran, zur unwillkommenen Überraschung derer, die gedacht hatten, es gäbe gar kein Senfkorn mehr, und oft auch zum Erstaunen der Christen selbst.

Noch mehr Senfkorn-Senfbaum-Geschichten

Darf ich Ihnen dazu ein Buch empfehlen? „Bis an die Enden der Erde“ von Ruth Tucker. Untertitel: „Missionsgeschichte in Biographien.“³ Das Buch liest sich wie ein Krimi. Das Buch ist ein Krimi; man kann es fast nicht mehr aus der Hand legen. Jedes einzelne Kapitel bietet eine neue Senfkorn-Senfbaum-Story. Und das Buch als Ganzes hinterlässt einen überwältigenden Eindruck von dem, was Gott mit einzelnen Menschen machen kann, die ihr Leben von ihm gestalten lassen.

Ein Beispiel möchte ich Ihnen noch erzählen, eins, das nicht in diesem Buch steht (das wäre überflüssig, das Buch werden Sie jetzt ja alle lesen!). Ursula Wiesemann und die Kaingang-Indianer in Brasilien. Ich habe Frau Wiesemann vor ein paar Jahren live darüber erzählen hören (Frau W. ist inzwischen beinahe 80), und es war total bewegend. Als Frau Wiesemann 1958 dorthin kam, gab es nur noch ein paar Tausend Kaingang-Indianer, über ein weites Gebiet zerstreut, und der Stamm war am Aussterben. Sie waren völlig entmutigt und wollten nicht mehr weiterleben, so entmutigt waren sie. Wer krank wurde, wollte nicht mehr gesund werden, sondern am liebsten gleich auf seinem Lager liegenbleiben, bis er starb. Und dann kam das Evangelium! Frau Wiesemann (eine der ersten deutschen Wycliff-Mitarbeiter) übersetzte das Neue Testament in ihre Sprache, entwickelte Lesematerial und bildete einheimische Lehrer aus. Innerhalb von 20, 30 Jahren hat sich die Bevölkerung fast verzehnfacht; es gibt heute ca. 50 000 Kaingang-Indianer. Sie haben wieder Lebensmut, sind stolz auf ihre Sprache, stolz auf ihre Lehrer. Und das alles hat damit begonnen, dass ihnen jemand die Botschaft von Jesus brachte. Als Frau Wiesemann dorthin kam, gab es keinen einzigen Christen. Heute gibt es tausende von Kaingang-Christen in hunderten von Gemeinden! Einfach super. Eine moderne Senfkorn-Senfbaum-Geschichte!

Wenn ich schon beim Bücher-Empfehlen bin, hier gleich noch ein Tipp: Alvin Schmidt, „Wie das Christentum die Welt veränderte.“⁴ Ein durch und durch positives, ermutigendes Buch. Heutzutage kriegen wir Christen ja oft nur Kritik um die Ohren geschlagen: Die Kreuzzüge. Die Inquisition. Die Hexenverbrennungen. Oder – leider ganz modern –: Der Missbrauch von Kindern. Alles im Namen der Kirche. Alles verübt von frommen Leuten. Ich weiß, es gibt diese dunkle Seite der Kirchengeschichte. Aber diese Dinge werden nicht von Jesus gedeckt, sie werden von der Bibel nicht gutgeheißen. Man kann sich dafür nicht auf Weisungen Gottes berufen. Wenn solche Sachen uns empören – wieviel mehr wird Gott darüber empört sein!

³ Ruth A. Tucker, *Bis an die Enden der Erde. Missionsgeschichte in Biographien* (Metzingen, 1996).

⁴ Siehe die Angaben bei Anmerkung 1.

Aber nur weil es diese dunklen Seiten gibt, sollten wir die hellen nicht ausblenden. Und die hellen Seiten sind viel zahlreicher als die dunklen. Wir vergessen das nur oft, oder wir trauen es uns gar nicht mehr zu sagen. Und genau an der Stelle kann uns dieses Buch den Rücken stärken. Es zeigt, welcher ungeheuer positive Einfluss das Christentum auf alle Bereiche des menschlichen Lebens ausgeübt hat. Man muss sich nur die Stichworte des Inhaltsverzeichnisses ansehen (*Einstellung zum menschlichen Leben; Sexualität und Ehe; Rolle und Status der Frauen; Nächstenliebe; Krankenhauswesen; Bildungswesen; Wegbreiter der Wissenschaft; Arbeit und Wirtschaft; Freiheit und Gerechtigkeit; Gegner der Sklaverei; Meilensteine der Musik; Meilensteine der Literatur* und anderes mehr). Es gibt ein paar Sachen, die ich vielleicht ein bisschen anders darstellen würde, aber das tut nichts weiter zur Sache (hundertprozentig einverstanden müssen wir nur mit einem Buch sein, mit der Bibel). Auf jeden Fall liest sich das Buch – genau wie das über die Mission – höchst spannend und ist ein richtiger Augenöffner und ein echter Mutmacher.

Der Millionen-Bestseller-Senfbaum

Und wenn wir schon bei Büchern sind: Eine solche Senfkorn-Senfbaum-Geschichte ist natürlich auch die Geschichte des Neuen Testaments selbst. Da verfassen ein Fischer, ein Zollbeamter und noch so ein paar Leute eine Art Biographie über einen Mann, der ihnen zwar großen Eindruck gemacht hat, der aber ansonsten völlig unbekannt war. Damals wurden dutzende, hunderte Biographien verfasst, Biographien von Leuten, die viel höher gestellt waren als jener galiläische Zimmermannssohn. Da schreibt ein Missionar hin und wieder einen Brief an eine junge christliche Gemeinde. Damals wurden tausende und abertausende Briefe geschrieben, von Leuten, die viel wichtiger waren als Paulus oder Petrus oder Johannes. Der Kaiser korrespondierte mit seinen Statthaltern in hoher Politik, Geschäftsherren korrespondierten miteinander wegen lukrativer Geschäfte, Gelehrte und Philosophen legten ihre tiefsinnigen Gedanken in allerbestem Griechisch dar. Was ist daraus geworden? Wer weiß heute noch etwas davon? Ab und zu wird so ein Brief in einem Fachbuch für Altertumswissenschaft abgedruckt, aber das war's dann auch. Und die Bibel? Die ist zum Millionen-Bestseller geworden, zur unangefochtenen Nr. 1 der ewigen Bücher-Hitliste. Das meistübersetzte Buch. (Hoffentlich auch das meistgelesene Buch.) Solch eine ungeheure Verbreitung haben die Worte gefunden, die der Mann aus Nazaret damals in Galiläa und Judäa gesprochen hat! Vom Senfkorn zum Senfbaum. Und das, obwohl praktisch in jeder Epoche immense Anstrengungen unternommen wurden, die Bibel mit Haut und Haar aus dem Verkehr zu ziehen.

Übrigens: Kennen Sie die sog. Senfkornbibel? So nennt man ganz besonders handliche Bibel-Formate. Mini-Ausgaben, die man in die Hosentasche stecken kann. So klein eben wie ein Senfkorn. Und, ist man geneigt zu sagen, von ebensogroßer Wirkung.

Das ist also die Erfolgsgeschichte des Senfkorns. Aus einem Senfkorn wird ein Senfbaum. Jesus wollte seinen Anhängern Mut machen. Ihr starrt auf die bescheidenen Anfänge, auf unsere kleine Zahl, auf die Verachtung, die uns entgegenschlägt? Lasst

euch deswegen nicht kopscheu machen! Denkt an das Senfkorn. Aus etwas Mini-Kleinem kann etwas Maxi-Großes werden.

Und denkt an den Sauerteig. Die Teigschüssel kann noch so groß sein – wenn die Handvoll Sauerteig erst einmal darunter gemischt ist, wird alles davon erfasst und durchdrungen. Vielleicht sieht man es nicht sofort. Das Senfkorn verschwindet erst mal in der Erde. Der Sauerteig verschwindet erst mal im großen Teigklumpen. Aber irgendwann geht die Saat auf. Irgendwann ist der ganze Teig durchsäuert.

Senfkorn Glaube genügt

Einmal kamen die Jünger mit einer Bitte zu Jesus: „Gib uns doch mehr Glauben!“ Und was sagte Jesus? „Selbst wenn euer Glaube nur so groß wäre wie ein Senfkorn, könntet ihr zu diesem Maulbeerbaum hier sagen: Hebräer dich samt deinen Wurzeln aus der Erde und verpflanze dich ins Meer!, und er würde euch gehorchen.“ (Lukas 17, 5.6) Mit anderen Worten: Ihr braucht keinen riesengroßen Glauben. Es reicht völlig, wenn euer Glaube so groß ist wie ein Senfkorn. Er muss nur echt sein, aufrichtig. Er muss sich ganz auf den einen großen Gott verlassen. Er muss in einer tiefen, lebendigen Beziehung zu Gott gegründet sein. Er muss durchs Gebet in ständiger Verbindung mit Gott stehen. Wenn ihr so einen Glauben habt, solches Vertrauen auf Gott, dann ist euer Glaube wie ein Senfkorn. Dann wird daraus Großes entstehen. Dann könnt ihr Berge versetzen und alle Schwierigkeiten überwinden. Dann werdet ihr erleben, wie Gott durch euch und mit euch Großes tut.

Als ich noch jung und fit war, haben wir in unseren Jugendgruppen oft ein Lied gesungen, das mich mächtig beeindruckt hat.

„Was könnte Gott aus deinem Leben machen,
wenn du ihn nur Herr sein ließest ganz und gar.
Vertrau dich ihm an, und du wirst sehen,
und du wirst sehn: Der Herr führt wunderbar!“

Mit dieser Aufforderung und dieser Ermutigung möchte ich schließen.